

an —“ übersetzt wissen¹⁾). Es sei also der Landstrich gemeint, der sich bis an das östliche Chutizi erstreckt, der westwärts an Chutizi grenzt, das Daleminzierland. Damit ist aber nicht viel geholfen, jener Widerspruch bleibt bestehen.

Nun ist aber auch der Inhalt jenes Satzes I, 3 an sich zu beanstanden. Kennern der einschlägigen historisch-geographischen Verhältnisse ist längst zum Bewußtsein gekommen, daß in der Stelle irgend ein Fehler stecken muß, und man hat gemeint, der Grenzfluß zwischen Chutizi und Daleminze sei nicht, wie aus jener Stelle geschlossen werden kann, die Chemnitz, sondern die Freiburger Mulde. Wenn Thietmar den Namen Milda, wie so oft, braucht, so meine er nicht die Freiburger, sondern die Vereinigte Mulde²⁾). Damit ist zunächst eins gesagt, nämlich daß die Chemnitz als der eine Grenzfluß von Daleminze nur fälschlich angeführt sein kann. Das lehrt eine Verbindungslinie, die man zwischen den beiden angegebenen Grenzflüssen, der Chemnitz und der Elbe, zieht, auf den ersten Blick. Setzt man diese ungefähr bei Hirschstein — das wäre etwa die Mitte des Elblaufs im Gebiet von Daleminze — an und zieht sie bis zur Mündung der Chemnitz in die Mulde, so geht sie zwar ein Stück durch diesen Gau, geht aber dann in der Nähe von Döbeln in den Grenzwald über und kommt schließlich in unstreitig chutizisches Gebiet, die Gegend von Zschillen. Je weiter nach dem Oberlauf der beiden Flüsse zu wir beiderseits die Verbindungslinie beginnen lassen, um so ungünstiger wird das Verhältnis, nämlich um so kleiner das Gebiet von Daleminze, durch das wir kommen, und um so größer die Strecke durch damals noch unbesiedeltes Land. Man sieht, die Begrenzung durch die beiden Flüsse ist nicht möglich, und da die Elbe nach allen andern Zeugnissen Grenzfluß war, so muß ein Versehen Thietmars bezüglich der Chemnitz vorliegen. Wir kennen genug Kastelle und Orte in Daleminzien, um behaupten zu können, daß der der Elbe entgegengesetzte Grenzfluß, den Thietmar hat nennen wollen, nicht so weit im Südwesten, sondern mehr im Westen gesucht werden muß. Daß

¹⁾ Hauck, Kirchengesch. Deutschlands III^{3/4}, 132 Anm. 1. Welche Schwierigkeiten den Forschern, die an der Zuverlässigkeit der Stelle nicht zu zweifeln wagten, sie gemacht hat, sieht man u. a. an den Deutungen Winters (Arch. f. sächs. Gesch. N. F. III [1877], 111), Frau-stadts (a. a. O. IV [1878], 150) und Posses (Cod. dipl. Sax. reg. I, 1, 176). Die Erklärungen sind notwendigerweise alle gewunden und sind doppelt unbefriedigend, wenn *Lostawa* und *Wissepuig* als zum Bischofssprengel gehörig angenommen werden.

²⁾ So A. Jentsch in Über Berg und Tal V (1894), 67 f.